



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eggleston, Edward: Der jüngste Tag : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der jüngste Tag.

Von Edward Eggleston.

(Fortsetzung.)



o geschah es denn, daß Bruder Hall, als Bruder Goshorn ihn benachrichtigte, daß Schwester Cynthy Ann Dyke heiraten und zwar einen Mann heiraten wolle, der ein Newlight wäre, daß sie ihn um seine Meinung in der Sache gebeten habe, und daß er nicht gewiß wüßte, ob Newlights zu den Gläubigen gerechnet werden dürften oder nicht, sich nicht damit aufhielt, nachzufragen, was für ein Mensch Jonas persönlich wäre. Er machte ein sehr feierliches Gesicht und war in der That auch feierlich gestimmt und sagte, es wäre schade, wenn eine Christin sich mit einem Newlight verheiratete. Es wäre offenbar eine Sünde; denn ein Newlight wäre ein Arianer. Und ein Arianer wäre dasselbe wie ein Ungläubiger. Der Arianer beraube Christum seiner göttlichen Natur, und da er die Dreieinigkeit nicht im orthodoxen Sinne anbetet, müsse er einen falschen Gott anbeten. Er wäre folglich ein Götzendiener, und es wäre eine Sünde, sich mit einem solchen in ein Joch spannen zu lassen.

Viele Leute, die gelehrter waren als der unreife, aber fromme und aufrichtige Bruder Hall, haben uns ganz ebensolche Deduktionen gedruckt hinterlassen.

Als diese Entscheidung der gewissenhaften Cynthy Ann mitgeteilt wurde, faltete sie ihre Hoffnungen zusammen, wie man das Gewand eines gestorbenen Freundes beiseite legt, ging in ihr Stübchen und betete. Sie brachte Gott ein Opfer dar, das nicht weniger köstlich als das Opfer Abrahams war und in gleich erhabenem Geiste vollzogen wurde. Sie begoß das Pflänzchen in der alten zerbrochenen blau und weißen Theekanne, sie bemerkte, daß es eben aufblühen wollte, und da ließ sie eine Thräne darauf fallen, und weil sie es in ihrem Herzen irgendwie mit Jonas in Verbindung brachte, warf sie es weg, entschlossen, in ihrem Herzen keinen Abgott zu dulden. Und ohne Zweifel nahm Gott ihr Opfer, so mißverständlich und unnötig es auch war, als ein Zeichen der Treue ihres Herzens gegen ihre Pflicht an, wie sie dieselbe verstand.

Cynthy Ann setzte das alles Jonas in strenger und unwiderruflicher Weise auseinander. Jonas blickte sie einen Augenblick verblüfft an.

Unternahm es denn Bruder Goshorn, mir in Gestalt eines Rates ein bisschen von seiner Weisheit zukommen zu lassen, die herumgestreut dalag wie falsches Kleingeld, wohlfeil wie Schmutz auf der Gasse?

Nun ja, sagte Cynthy Ann zögernd.

Ich will die Hälfte meines Vermögens darauf wetten, zahlbar nach Empfang des Betrages, daß ich dir bis aufs Tüpfelchen über dem i sagen kann, was dieser gute Christ wollte, daß ich thun sollte.

Rede nicht unchristlich hart, Jonas. Bruder Goshorn ist ein äußerst aufrichtiger und ehrlicher Mann.

Das ist er, aber seine Aufrichtigkeit nützt mir gar nichts. Er wollte, du solltest mir raten, bei den Methodisten einzuspringen, um aus der Schwierigkeit herauszukommen. Und du warst eine zu gute Christin, als daß du mich gebeten hättest, aus einem solchen Grunde meinen Glauben zu ändern; du wußtest, ich würde für dich nicht passen, wenn ichs thäte.

Cynthy Ann schwieg. Sie würde es gern gesehen haben, wenn Jonas ihrer Kirche beigetreten wäre, aber wenn er es jetzt gethan hätte, so würde sie selbst seine Aufrichtigkeit bezweifeln haben.

Na, nun sieh mal her, Cynthy, wenn du mir sagen willst, du liebstest mich nicht und könntest mich nie lieben, so will ich dich auf der Stelle gehen lassen und davon fliehen und trauern wie eine Turteltaube. Aber so lange es niemand als Goshorn ist, gedenke ich zu bleiben und die Sache weiter fortzuspinnen, bis das tausendjährige Reich der Milleriten losgeht. Ich appellire an den Kaiser oder jemand anders. Weder Bruder Goshorn noch Bruder Hall weiß genug, um diese Frage entscheiden zu können. Ich werde zu den vorstehenden Ältesten gehen. Und du kannst einem doch nicht den Prozeß machen und ihn hängen und dann ins Zuchthaus stecken für den Rest seiner Tage, ohne ihm wenigstens eine einzige Gelegenheit zu geben, für sich gegen die ganze Welt und jedermann sonst noch das Wort zu nehmen. Ich werde selber zum vorstehenden Ältesten gehen und ihm meine Sache vorstellen, und wenn auch der gegen mich ist, so werde ichs vor den Bischof oder den Erzbischof oder den nächsthöchsten Mann im ganzen Haufen bringen, bis ich zur allerobersten Spitze gelange, und wenn sie alle gegen mich sind, so fange ich wieder unten an und fahre fort, bis ich einen finde, der gesunden Menschenverstand genug hat, um seine Religion damit salzen zu können.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Juliens Wagnis.

August lag sehr krank in der Burg.

Dies war die erste Nachricht von seiner Rückkehr, welche Julien durch Jonas und Cynthy Ann erreichte.

Aber vor lauter Interesse an Jonas und Cynthy Ann, von denen ich sehr viel halte, habe ich vergessen, zu sagen, daß lange vor den im letzten Kapitel erwähnten Ereignissen Humphreys plötzlich aus seiner friedlichen Zurückgezogenheit im Hügellande von Clark Township abgerufen worden war. In der That erschien das „wichtige Geschäft“ oder die „Krankheit eines Freundes,“ gleichviel, was es war, schon am nächsten Tage nach der Rückkehr von Norman

Andersons Vater von Louisville auf der Bühne. Samuel hatte berichtet, daß er seinem Sohn eine „Stelle außer dem Geschäft,“ d. h. einen Posten als Schuldeneintreiber, besorgt habe.

Als Humphreys fortwar, bemerkte Jonas gegen Cynthy Ann: Wo ein Nas ist, da sammeln sich die Adler. Dieses glänzende Exempel von Gottseligkeit spielt immer nur ein Spiel, nämlich Fuchs und Gans. Er ist jetzt hinter einem jungen Gänserich her, und er wird ihn erwischen, wenn er am fettesten ist.

Aber der sanfte Gefanglehrer war von seinem Ausfluge zurückgekommen und nahm jetzt ein tiefes Interesse am Herankommen des Weltunterganges. Jonas bemerkte, es käme ihm vor, als ob dieser Humphreys die ganze Komödie zu dirigiren Auftrag hätte und den Himmel aufspannen wollte wie einen blauen, baumwollenen Regenschirm. Er hat sein Auge dabei nur auf eins gerichtet, und es ist daselbe alte Spiel. Immer Fuchs und Gans, und er ist der Fuchs.

Humphreys lebte noch immer in Samuel Andersons Hause, bemühte sich noch immer, Frau Abigail zu gefallen, verbeugte sich noch immer achtungsvoll vor Julien und sprach noch immer bei jeder Gelegenheit in kareffirender Weise mit Betsey Malcolm.

Aber August lag krank in der Burg. Er war sehr krank. Jeden Morgen ritt Doktor Dibrell — ein „Calomeldoktor,“ kein „Dampfdoktor“ — auf dem Wege zu Andrew an dem Hause Samuels vorbei, und jeden Morgen fragte Frau Anderson sich von neuem verwundert, wer nur da unten krank sein möge. Aber der Doktor blieb so lange aus, daß Frau Abigail den Schluß zog, es müsse vier oder fünf Meilen weit eins krank liegen, und so ihre Gedanken von der Sache abwandte. Denn Augusts Wiederkehr war geheim gehalten worden.

Aber Julia bemerkte im tiefsten Herzen und mit zunehmender Bekümmernis, daß der Doktor jeden Tag länger als am vorhergegangenen ausblieb, und sie glaubte auch eine wachsende Beunruhigung auf seinem Gesicht zu bemerken, wenn er wieder heimritt. Ihr Wunsch, die Wahrheit zu erfahren und August zu sehen, etwas für ihn zu thun, ihr Leben für ihn hinzugeben, verzehrte sie ganz. Es ist hart, einen Freund von uns scheiden zu sehen, wenn wir alles für ihn gethan haben. Aber einen Freund innerhalb des Bereiches unsrer Hände sterben sehen zu müssen, während wir doch nicht imstande sind, ihm zu helfen, ist das traurigste von der Welt. Alle diese Seelennot erduldete Julia, ohne es auch nur merken lassen zu dürfen, was doch immer einige Erleichterung gewährt. Das Feuer, das sich nicht Luft machen konnte, zehrte an ihr, und zuweilen war sie wie von Sinnen. Jeden Morgen mußte sie es so einzurichten, daß sie in der oberen Veranda war, wenn der Doktor vorbeiritt, und von demselben Wartthurm aus studirte sie seine Miene, wenn er wieder zurückkam.

Dann erschien ein Morgen, wo zwei Doktoren vorbeiritten. Ein Arzt aus dem Hauptorte des County begleitete den Doktor Dibrell. So mußte es wohl in der Burg eine Konsultation geben. Julia erkannte daran, daß man jetzt dem schlimmsten ins Gesicht blicken müsse. Und sie sehnte sich, fortzukommen aus dem Hause und dem Bereiche der fragenden schwarzen Augen ihrer Mutter und den lang in ihrer Brust verschlossenen Angestschrei auszustößen. Noch ein Tag voll solcher in sich verhaltener Qual mußte sie rein wahnsinnig machen.

An diesem Abend kam Jonas herüber und suchte eine Zusammenkunft mit Cynthy Ann. Er hatte sie seit seiner erfolglosen Bewerbung nicht wiedergesehen. Julia fühlte, daß er der Überbringer einer Botschaft war. Aber Frau Anderson war in einer ihrer anspruchsvollsten Launen, und es machte ihr nicht

wenig Vergnügen, Cynthy Ann unter dem oder jenem Vorwande den ganzen Abend an ihrer Seite zu behalten. Wäre Cynthy Ann weniger unterwürfig und gewissenhaft gewesen, so hätte sie diesen Zwang leicht durchbrechen können, aber in Wirklichkeit machte sie sich Vorwürfe, daß sie den heimlich sich einschleichenden rebellischen Wunsch hege, mit Jonas zu plaudern, nachdem sie sich eingebildet, sie habe den Abgott ganz aus ihrem Herzen hinausgeworfen. Ihr Gewissen war ein Zuchtmeister nicht weniger streng und peinlich als Frau Anderson, und zwischen beiden mußte Jonas weggehen, ohne seine Botschaft zurücklassen zu können. Und Julia mußte ihr brechendes Herz noch eine Weile in banger Ungewißheit lassen.

Warum war sie nicht schon längst weggelaufen und war so ihre Mutter los geworden? Weil sie Julia war, und da sie Julia, da sie gewissenhaft, getreu und trotz ihres unglücklichen Lebens voll kindlicher Liebe war, baute ihr eigener Charakter einen Wall gegen jeden derartigen Ungehorsam. Fast alle Beschränkungen gehen im Innern vor. Man könnte beinahe alles thun, wenn man sich selbst ihm gegenüber aufgeben könnte. Seiner Familie ins Gesicht hinein zu trotzen ist eine Sache, die eine Person von Juliens Charakter und Gewohnheiten nahezu unmöglich findet — eine wohlthätige Beschränkung der Natur, denn die Fälle, wo das Urtheil eines achtzehnjährigen Mädchens besser als das ihrer Eltern ist, sind sehr selten. Außerdem war der unausbleibliche „Herzschlag“ ein Gespenst, das die Pforten von Juliens Gefängnis bewachte. Abend auf Abend saß sie da und blickte hinaus über die in bläulicher Dunkelheit schlafenden Hügel nach der Thalsenkung hinab, in welcher die Burg stand; Abend auf Abend hatte sie sich halb und halb entschlossen, August zu besuchen, und immer hatte die ihr Leben lang geübte Gewohnheit des Gehorsams und ein gewisses Zartgefühl sie zurückgehalten. Aber an diesem Abend, nach der Konsultation, fühlte sie, daß sie ihn besuchen müsse und wenn infolge ihres Besuchs bei ihm der Himmel einstürzen sollte.

Es war eine sehr finstre Nacht. Stundenlang saß sie da und wartete — es schienen ihr sehr lange Stunden zu sein — und dann, um Mitternacht, begann sie sich zum Aufbruche zurecht zu machen.

Nur die, welche einen solchen Schritt gethan haben, begreifen die Qual der Entscheidung, den Kampf schlimmer Ahnungen bei der Ausführung, das Zittern, das Julia empfand, als sie den Messinggriff an der Vorderthür drehte und den Riegel zurückschob — langsam und vorsichtig den Riegel zurückschob; denn es war nahe bei der Thür zur Stube ihrer Mutter — und dann wie eine Schuldbewußte in die dunkle, feuchte Nacht hinausgeschlich, ihren Weg nach der Hofthür tastend suchte und dann die Straße hinabstolperte. Es hatte geregnet, und es war kein Sterngefunkel am Himmel zu sehen, das einzige Licht war das von Glühwürmchen, die hier und da ein paar Grashalme mit mattem Scheine beleuchteten. Dann und wann bildete ein Leuchtkäfer einen hellen Punkt in der schwarzen Dunkelheit, aber nur um eine dunkle schwarze Stelle zurückzulassen, wenn er seinen bald aufblitzenden, bald wieder verschwindenden Strahl zurückhielt. Und als Julia zuletzt sich endlich an der Stelle sah, wo der Pfad in den Wald hineinführte, erschien ihr die Finsternis vor ihr noch furchtbarer. Sie mußte sich weiter tasten und jede Abweichung von dem glattgetretenen Wege an dem Geräusch der dünnen Blätter erkennen, die selbst bei Sommerszeit einen halben Fuß tief auf dem Erdboden lagen. Mehrmals ließ sie das „Fuchsfeuer“ vermutete Baumstümpe, die mit einem mattbläulichen

Lichte leuchteten, zusammenschrecken, und der schaudererweckende Haß der großen Ohreule (den graufigen Orgeltönen gleich, welche „bis in das Rückenmark des Universums dringen“) drängte all ihr Blut nach ihrem Herzen. Unter gewöhnlichen Umständen würde sie gewiß nicht über das Geräusch erschrocken sein, welches der schüchterne Hase in dem Dickicht in der Nähe verursachte. Es war kein Grund, weshalb sie hätte schaudern sollen, wenn ein falscher Tritt veranlaßte, daß die dornigen Zweige eines wilden Pflaumenbaumes ihr das Gesicht krakten. Aber die Anstrengung, die zu dem Unternehmen erforderlich war, und die Seelenangst während des langen Wartens hatten die Kraft ihrer Nerven erschöpft, und es war ihr keine übrig geblieben, um Mut zu haben. So kam es, daß sie, als sie endlich vor Andrews Zaun ankam, sich tappend den Weg nach dem Thore suchte und das heisere, wie ferner Donner dröhnende Gebell des großen Bernhardinerhundes hörte, im Begriff war, das Bewußtsein zu verlieren. Aber ein echter Instinkt macht einen solchen Hund galant. Ein niederträchtiger Köter, der eine Dame verlegt! Julia ging zitternd nach der Vorderthür der Burg, angeknurrert von dem gewaltigen schwarzen Tiere, und als der Philosoph sie einige Zeit nachdem sie geklopft hatte einließ, sank sie ohnmächtig in einen Stuhl.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die geheime Treppe.

Gott segne dich! sagte Andrew, indem er ihr eine Kürbischale mit Wasser reichte, um sie wieder zu sich zu bringen. Du bist so treu wie Hero. Du bist eine zweite Heloise. Du bist so tapfer wie die Jungfrau von Orleans. Nie will ich wieder sagen, daß die Frauen treulos sind! Gott segne dich, meine Tochter! Du hast mir den Glauben an dein Geschlecht wiedergegeben. Ich bin ein einsamer Mann gewesen, ein Stamm ohne Zweige und Blätter, geschüttelt von den Winden des Winters. Aber du bist meine Richte. Du weißt, was Treue ist. Ich bin stolz auf dich. Fortan werde ich dich meine Tochter nennen. Wenn du wirklich meine Tochter wärest, so würdest du für mich sein, was Margaret Koper für Sir Thomas More war. Und der zottige Mann mit der egoistischen und pedantischen Rede, aber auch mit der weiblichen Empfindsamkeit vergoß Thränen.

Die wieder zu sich kommende Julia bat, sie wissen zu lassen, wie August sich befände.

Ah, du treubeständiges Herz! Und er ist so treu und beständig wie du, der prächtige Junge! Ich will dich nicht täuschen. Die Doktoren denken, daß er nicht länger mehr als vierundzwanzig Stunden zu leben hat. Aber er stirbt jetzt vor Verlangen, dich zu sehen. Dein Kommen kann ihm das Leben wiedergeben. Wir schicken diesen Morgen nach dir durch Jonas, indem wir hoffen, du könntest auf irgend eine Weise entflüpfen und herkommen. Aber Jonas konnte dir seinen Auftrag nicht ausrichten. Irgend ein Engel muß dich herangeführt haben. Es ist eine gute Vorbedeutung.

Das hoffnungsvolle Wesen Andrews entsprang aus seinem Glauben an einen guten Ausgang. Julia konnte sich nicht verbergen, daß seine Meinung keinen Grund hatte. Aber in der schweren Beklemmung, in der sie sich befand, konnte sie nicht umhin, sich selbst an diese schwache Stütze anzuklammern.

Andrew befand sich in einer gewissen Verlegenheit. Wie sollte er Julien in das erste Stockwerk hinaufbringen. Frau Wehle, Wilhelmine und der Doktor gingen auf dem herkömmlichen Wege hinauf, nicht über die Strickleiter, sondern auf einer sicheren hölzernen, die er an die Außenseite des Hauses fest angelehnt hatte. Aber Andrew hatte plötzlich eine so erhabene Meinung von den Tugenden seiner Nichte gefaßt, daß er nicht willens war, sie in dieser Art in das Oberstock zu führen. Seine Einbildungskraft hatte sie mit allen herrlichen Eigenschaften der Heldinnen aller Zeiten und Bücher von Penelope bis zu Beatrice und von Beatrice bis zu Walter Scotts Rebecca bekleidet. Endlich ergriff ihn ein plötzlicher Gedanke.

Meine teure Tochter, man sagt, daß Genie und Wahnsinn nahe bei einander wohnen. Als ich dieses Haus erbaute, befand ich mich vermutlich in einem Zustande, der an Wahnsinn grenzte. Ich gefiel mir in Schrullen — meine Schrullen waren meine einzige Gesellschaft —, in meiner schrullenhaften Stimmung gefiel ich mir darin, eine amerikanische Burg zu bauen. Diese Schrullen fangen jetzt an, mir kindisch vorzukommen. Ich legte innen eine geheime Treppe an. Kein anderer menschlicher Fuß als mein eigener hat sie jemals betreten. August, den ich mehr als einen andern Menschen auf Erden liebe, und der einer der wenigen ist, denen ich Zutritt zu meiner Bibliothek gestatte, ist stets auf der Strickleiter hinaufgestiegen. Aber du bist meine Nichte. Ich wollte, du wärst meine Tochter. Ich will dir meine Achtung zu erkennen geben, indem ich das Weib, welches zu lieben und getreu zu sein weiß, die Treppe hinaufführe — indem ich dieselbe von Füßen betreten lasse, welche goldner Stufen würdig sein würden, wenn ich solche hätte. Folge mir.

Trotz ihres Kummers und ihrer Angst und Hast machte die Achtung, die ihr Oheim ihr erwies, Eindruck auf Julien, ja sie fühlte sich durch sie bedrückt. Sie hatte eine an Aberglauben grenzende Verehrung vor der Gelehrsamkeit des Philosophen. Sie war nicht einmal an eine achtungsvolle Behandlung gewöhnt, und in dieser außerordentlichen Weise von solch einem Manne verehrt zu werden, war fast ebenso peinlich, als es angenehm war.

Der Eingang zu der Treppe, wenn man ein Ding eine Treppe nennen konnte, welches sich fast so schwer besteigen ließ als eine Leiter, befand sich in einem Gemache an der Seite des wartthurmartigen Schornsteins, und die Baumstämme, aus denen die Wände bestanden, waren außen und innen so geschichtet, daß der Raum, den die schmalen und im Zickzack laufenden Stufen einnahmen, nicht zu sehen war. Diese Stufen hinauf führte er nun Julien und ließ sie oben in einem Kämmerchen zurück. Da dieses Kämmerchen sich am Schornstein hinzog, so öffnete es sich natürlich auf das Eckstübchen neben der Bibliothek, welches ich früher beschrieben habe und in welchem jetzt August lag. Andrew stieg die Treppe wieder hinab und begab sich vermittelst der draußen befindlichen Leiter wieder in das obere Stockwerk. Er hielt es fürs beste, August auf das Kommen von Julien vorzubereiten, damit die Freude nicht ein Leben zerstöre, von dem schon so viel verzehrt war.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Zusammenkunft.

Wir verließen August an jenem Sommertage auf dem Landungsplatze zu Louisville ohne Beschäftigung. Er war nicht gerade mutlos, aber er empfand

Heimweh. Daß ihm Drohungen mit einem Kriminalprozeß wegen der verbrecherischen Art, in welcher er Samuel Andersons Haus betreten, die Rückkehr verboten, war Grund genug zu dem Wunsche, erst recht hinzugehen. Daß die Familie seines Vaters noch nicht außer aller Gefahr war, war ein stärkerer Grund, aber der stärkste von allen, obwohl er sich ihn mit einigem Erröten gestand, war die Sehnsucht, dort zu sein, wo er vielleicht bisweilen zufällig das Gesicht zu sehen bekam, welches er an jenem Frühlingmorgen im Schatten eines Sonnenhutes gesehen hatte. Recht mannhaft kämpfte er gegen seine Enttäuschung, gegen sein Heimweh und gegen seine Sehnsucht, Julien zu sehen. Es war besser, zu bleiben, wo er war. Es war besser, nicht geschlagen zurückzukehren. Wenn er so leicht die Waffen vor dem Schicksal streckte, so gewann er niemals eine Stellung, in welcher er Julien mit Selbstachtung beanspruchen konnte. Er wollte also bleiben und sich irgendwie seinen Weg in der Welt bahnen. Aber das Bahnen dieses Weges in der Welt kam ihm jetzt nicht halb so leicht vor als an jenem Morgen im März, wo er in der Scheuer gestanden und mit Julien gesprochen hatte. Sein Glück zu machen, erscheint immer so leicht, bis man es versucht hat. Es scheint ziemlich leicht in einem Roman und noch leichter in einer Biographie. Aber kein Samuel Smiles schreibt die Geschichte derjenigen, denen es mißlungen ist; die Schiffe, die von ihren abenteuerlichen Reisen nie zurückkehrten, haben uns keine Schiffsjournale hinterlassen. Viele haben die Geschichte von Leuten, die Erfolge errangen, geschrieben. Welcher schwermütige Plutarch wird auftreten, um mit einer in Vermut getauchten Feder die Geschichte derer aufzuzeichnen, denen ihre Anstrengungen mißglückten?

Nein! Er wollte nicht nach einer Niederlage heimkehren. August sagte sich das recht tapfer vor, aber ein wenig zu oft und bei jeder Wiederholung in einem weniger entschlossenen Tone. Er tadelte sich wegen seiner Schwäche und versuchte, sich andere Pläne zu ersinnen, versuchte es aber vergebens. Hätte er gewußt, wie viel jemandes physischer Zustand mit seiner Charakterstärke zu thun hat, so hätte er vielleicht erraten, daß er den Tadel nicht verdiente, den er sich zumäß. Er hätte sich vielleicht dessen erinnert, was Shakespeares Portia zu Brutus sagt, wenn sie meint: „Von Stimmung rührt es her, die ihre Stunde hat bei jedem Mann.“ Aber unter dem Eindruck eines dumpfen und unerklärlichen Schmerzes in Kopf und Rücken schloß er ein Abkommen mit sich selbst. Er wollte nach der Burg gehen und dort ein oder zwei Tage zubringen. Dann sollte nach der Welt draußen zurückgekehrt und der Kampf ausgefochten werden.

So bestieg er das Packetboot „Isaac Shelby.“ Aber bald durchzitterte ihn ein Frösteln, welches zeigte, wie gründlich die Malaria von seinem Körpersystem Besitz genommen hatte. Es war ihm, als wäre er bis auf die Knochen durchgefroren. Wenn den Leser je ein solcher Fieberfrost geschüttelt hat, der in uns hineinfährt wie eine dämonische Macht in einen Besessenen, wenn er je gefühlt hat, wie sein Gehirn gefrieren will, wie seine eiskalten Knochen brechen wollen, wie eine Kälte, die kein Feuer bannen kann, sein erfrierendes Herz zu lähmen beginnt, dann wird er wissen, was das ist; und wenn er es nicht gefühlt hat, so kann ihm kein Wort von mir einen Begriff geben, was man dabei empfindet. Nach dem Frösteln kam die Periode, wo August sich zwischen die beiden Teile der Hölle Miltons gestellt fühlte, zwischen ein Meer von Eis und ein Meer von Feuer. Bisweilen versengte ihn die heiße Woge, dann flog sie wieder vor der eisigen. Endlich war alles Blut und Flamme, und das kochende Blut glühte in seinen Händen und dampfte nach seinem Gehirn, ihm die Gedanken verstörend

und ihm schier die Augen blendend. Er hatte sich, als er aufbrach, entschlossen, bei einem Holzhose, drei englische Meilen stromabwärts von Andrews Burg, auszustiegen, um der Beobachtung und der Aussicht auf Verhaftung aus dem Wege zu gehen, und jetzt, in seinem Delirium, blieb dieser Vorsatz fest stehen, wie er ihn gefaßt. So stand er um zwei Uhr, fast wahnsinnig vor Fieber, auf, zog sich an und ging hinaus in die regnerische Nacht. Durch Schlamm und Gestrüpp watete er am Ufer hinauf, und mehr vom Instinkt als von bewußtem Denken geleitet, wanderte er in der Wagenspur am Flußrande entlang weiter. Sein rasendes Fieber trieb ihn vorwärts, während er mit sich selbst sprach und achtlos in die Regenwassertümpel hineinpatzte, die auf der Straße standen. Er erinnerte sich nie, wie er vom Schiff gekommen war. Er mußte ein oder zweimal gefallen sein, denn er war über und über mit Schmutz bedeckt, als er die Lärmglocke an der Burg zog. Auf Andrews: Wer da? antwortete er: Du wirst einen stärkern Regen schicken müssen, wenn du dies Feuer löschen willst.

So hatten denn die ursprüngliche Krankheit, die geistige Entmutigung, die Regennacht und zuletzt das Fieber sein Leben schon nahezu aufgezehrt, und jetzt, wo die Wellen der kochendheißen See nach Tagen voll Feuer und Nächten voll Delirien sich verlaufen hatten, war kaum noch Leben in dem Körper, und die Ärzte erklärten, es wäre keine Hoffnung mehr. Nur ein verzehrendes Verlangen blieb ihm. Er wünschte Julien vor seinem Scheiden noch einmal zu sehen, und gerade dieser einzige Wunsch schien unerfüllbar. Als er erfuhr, daß es Jonas mißlungen sei, Julien durch Cynthia irgend eine Botschaft zukommen zu lassen, fühlte er sich aufs schwerste enttäuscht, und er war augenscheinlich am Erlöschen, seit ihm die Hoffnung, die ihn aufrecht erhalten, genommen war.

Die Mutter saß neben seinem Bette, der Vater Gottlieb saß mit Jonas dumpf vor sich hinbrütend am Fußende desselben, und Wilhelmine weinte still in einem Winkel des Gemaches. August lag schwach atmend da, sein Leben wollte offenbar ausgehen.

August! sagte Andrew, indem er sich über sein Bett beugte, um ihm die Ankunft Juliens zu melden. August! Andrew versuchte ruhig zu sprechen, aber es lag in seiner Betonung etwas wie Hoffnung, ein hastiges Zittern ging durch den Ruf, sodaß die Mutter rasch und fragend aufblickte.

August öffnete langsam die Augenlider und sah dem Philosophen ins Gesicht. Dann schloß er die Augen wieder, und ein Etwas, kein Lächeln — dazu war er zu schwach — aber ein Ausdruck unendlicher Befriedigung verbreitete sich über sein abgemagertes Antlitz.

Ich weiß, flüsterte er.

Du weißt was? fragte Andrew, indem er sich tiefer über ihn beugte, um seine Worte zu verstehen.

Julia! Und eine Thräne schlich sich unter dem geschlossenen Lide hervor. Die zärtliche Mutter wischte sie ihm ab.

Nachdem er einen Moment geruht, blickte August Andrew fragend ins Gesicht.

Sie kommt, sagte der Philosoph.

August lächelte matt, aber Andrew wußte sicher, daß er lächelte, und näherte sein Ohr wieder seinem Munde.

Sie ist schon hier, flüsterte August. Ich hörte Charon bellen, und — ich — sah es an — deinem Gesichte.

Andrew ging nun zu der Thür des Kämmerchens und ließ Julien ein.
Tausend, wenn der nicht ein Hexenmeister ist! flüsterte Jonas. Beschwört einen Engel aus seinem Tellerschrank!

Julia sah niemand und nichts als das blasse und abgefallene Gesicht auf dem Kopfstissen. Die Augen waren jetzt wieder geschlossen, und sie schritt rasch über die Dielen, beugte sich — nicht ohne ein schwaches jungfräuliches Ervöten — nieder und küßte die von der Fieberhitze verdorrten Lippen, von denen das Leben bereits entflohen schien.

Und August machte mit Schwierigkeit seine abgemagerte Hand von der Bettdecke frei und legte seine kraftlosen Finger — ach! jetzt denen eines Skeletts gleich — in die lebenswarme Hand Juliens und sagte — sie beugte sich nieder, um zu lauschen, als er mit schwacher Stimme durch die trocknen Lippen aus einem vollen Herzen flüsterte —: Gott sei Dank!

Und der Philosoph sagte, indem er die Worte aufnahm, hörbar: Amen!
Die Mutter aber weinte nur.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Rheinsberg, Friedrich der Große und Prinz Heinrich von Preußen von Andrew Hamilton. Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Dielitz. In zwei Bänden. Band 1. Berlin, H. von Deckers Verlag, 1882.

Im großen und ganzen an Carlyles Darstellung sich anlehnend, schildert Hamilton nach Friedrichs Schriften wie nach den Aufzeichnungen seiner Gefährten und Zeitgenossen die frühlichen Tage der Rheinsberger Zeit. Mag sich auch manches gegen die Form des Buches einwenden lassen, das in eine Reihe nur locker zusammenhängender Aufsätze über alle die Männer zerfällt, die damals Friedrich näher traten und denen er sich mit der begeistertsten Hingabe seines jugendlichen Herzens angeschlossen, so gewährt doch die Lektüre mancherlei Belehrung und daneben angenehme Unterhaltung. Nicht nur, daß manche Irrtümer, welche sich bisher in den Werken, die jene Epoche in Friedrichs Leben behandeln, noch erhalten haben, berichtigt werden; das ganze Buch zeigt auch so warme Begeisterung für seinen Helden, so tiefes Verständnis für Friedrichs Zeit und auf jeder Seite ein so feines, zutreffendes Urteil über Friedrich selbst und seine Rheinsberger literarische und künstlerische Thätigkeit, es ist endlich mit solcher Behaglichkeit und frischem Humor geschrieben, daß wir nur wünschen können, es möge auch in seinem deutschen Gewande recht viele Leser finden.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neudnitz-Leipzig